

VORWORT

„Globalisierung ist ‚a priori‘ weder gut noch schlecht. Sie wird das sein, was die Menschen aus ihr machen.“ Dieser Satz Johannes Pauls II. motiviert darüber nachzudenken, wie die weltweite Vernetzung unter ethischen Gesichtspunkten gerecht gestaltet werden kann. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Welt enger zusammengerückt. Die Probleme aller sind für alle schneller erkennbar und berühren sie auch unmittelbarer. Wirtschaftliche Turbulenzen in anderen Ländern können Rückwirkungen auf heimische Märkte haben, wie die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 und ihre Folgen schmerzhaft gezeigt haben.

Dies wirft die Frage auf, ob es auch einen Austausch über Lösungsmöglichkeiten für die neuen Herausforderungen gibt, ob Ansätze existieren, wie Krisen sozial gerecht überwunden werden können, welche Rolle Wirtschaftsordnungen dabei spielen und welche normativen Vorstellungen ihnen zugrunde liegen.

Von wirtschaftsorientierter Seite wird nicht selten behauptet, Ethik und Moral seien überall dort hinderlich, wo Leistung und Erfolg gefragt sind. Gegen eine solche Globalisierung eines rücksichtslosen Gewinnstrebens und einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ steht eine Politik, die den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt des Wirtschaftsgeschehens rückt. Diesen Anspruch erfüllt das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft.

Ihre Ursprünge gehen auf die Zwischenkriegszeit zurück. Als Antwort auf die Weltwirtschaftskrise und die totalitär geführten Planwirtschaften entwickelte Alfred Delp in seinem Werk „Die dritte Idee“ einen „dritten Weg“ zwischen Laissez-faire-Liberalismus und dirigistischem Kommunismus zur Neuordnung im Nachkriegsdeutschland. Dabei handelt es sich nicht um einen Kapitalismus mit sozialem Anstrich, sondern entscheidend sind die Regeln zugunsten einer dem Menschen gemäßen Wirtschaftsordnung. Nach Walter Eucken, einem der Begründer des Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft, geht es darum, einen Ordnungsrahmen zu setzen, der den Menschen „das Leben nach ethischen Prinzipien“ und einen gerechten Ausgleich zwischen Freiheit und Solidarität ermöglicht. Damit ist die Soziale Marktwirtschaft mehr als bloße Wirtschaftstheorie. Sie ist vielmehr eine Geisteshaltung und umfasst auch ethische Aspekte. Sie orientiert sich am christlichen Menschenbild und an den Prinzipien der Personalität, Subsidiarität, Solidarität und Nachhaltigkeit. Die Grund-

werte Freiheit und Verantwortung sind unerlässliche Voraussetzungen. Zwei Grundgedanken sind entscheidend: Es bedarf klarer wirtschaftlicher Rahmenregelungen, die keine Fehlanreize setzen, und ein dem Gemeinwohl verpflichtetes Handeln des Einzelnen. Zusammenfassen lässt sie sich in dem klassischen Zitat von Alfred Müller-Armarck: „Sinn der sozialen Marktwirtschaft ... [ist], das Prinzip der Freiheit auf dem Markte mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden.“

Dieses Modell der Sozialen Marktwirtschaft wurde in Deutschland unter Ludwig Erhard verwirklicht und ist seither in den Grundzügen – den jeweiligen Erfordernisse angepasst – Leitbild der Politik. Die Attraktivität dieser Gedanken beweist auch die Tatsache, dass die Europäische Union sie im Vertrag von Lissabon aufgegriffen hat und zu ihren Zielen zählt.

Mit der Frage, ob und unter welchen Modifikationen diese Gedanken sich auch außerhalb Europas verwirklichen lassen, beschäftigte sich die Tagung „Wirtschaftsordnung und soziale Gerechtigkeit in Zeiten der Globalisierung“, zu der im November 2012 die Konrad-Adenauer-Stiftung, Ordo Socialis und die Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle Theologen und Wirtschaftswissenschaftlicher nach Brüssel eingeladen hatte.

Die Konferenz untersuchte, wie ethische Impulse und wirtschaftliche Erfordernisse zusammen gedacht werden können, welche Beziehungen zwischen beiden bestehen, wie ethische Ansprüche unter modernen Bedingungen in verschiedenen Ländern und anderen kulturellen Kontexten formuliert werden können und sich auf das Wirtschaftsleben anwenden lassen. Es ging darum zu erkennen, was eine Wirtschaftsordnung dazu beitragen kann, dass Menschen besser und sozial gerechter leben können, und welche ethischen Gesichtspunkte dafür inspirierend sein können.

Den Auftakt bildeten zwei ethische Impulse, die das Spektrum der theologischen Perspektive erläuterten. Der Münchener Sozialethiker und Sprecher des wissenschaftlichen Beirates von Ordo Socialis Professor Markus Vogt erklärte, dass angesichts der globalen Verflechtung der Wirtschaft das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft mit den Impulsen aus der Zivilökonomie und der Ökologischen Ökonomie verknüpft und durch sie erweitert werden müsste. Der Nigerianer Professor Obiora Ike entfaltete die Chancen der Katholischen Soziallehre in einem afrikanischen Kontext. Vor dem Hintergrund der afrikanischen Mentalität war es ihm wichtig zu zeigen, dass Theorie und Praxis, Reden und Handeln nicht

auseinanderklaffen dürften; überzeugend sei vorbildliches Handeln. Es gelte eine Beziehung zwischen afrikanischer Weisheit und Katholischer Soziallehre herzustellen, damit die christliche Botschaft im interkulturellen Gespräch mit traditionellen afrikanischen Werten kompatibel werde.

Das schon von Professor Vogt zitierte Modell der Zivilökonomie (Civil Economy) und ihre Bedeutung in globalisierten Wirtschaftsstrukturen entfaltete Professor Stefano Zamagni aus Bologna, dessen Vortrag leider nicht in diesem Band aufgenommen werden konnte. Sein Konzept setzt jenseits von Tauschgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit auf die Reziprozität im Sinn des Begriffs der Brüderlichkeit. Es gehe über formale Gerechtigkeit hinaus und erweitere sie um die freiwillige unentgeltliche Gabe, das Geschenk – Vorstellungen, die in die Enzyklika Caritas in veritate Eingang gefunden haben und seither diskutiert werden.

Den Gerechtigkeitsaspekt, wenn auch von einer anderen Ausgangsposition, betonte der Wirtschaftswissenschaftler Professor Christian Müller. Er wies durch die Analyse der Schriften der Theoretiker der Sozialen Marktwirtschaft nach, dass nicht die Freiheit der wichtigste Wert gewesen sei, sondern ein ethisches Gerechtigkeitsprinzip ihrem Denken normativ zugrunde liege. Auf diese Weise ließen sich große Ähnlichkeiten und teilweise Übereinstimmungen zwischen dem Konzept des „Neoliberalismus“ und der Katholischen Soziallehre feststellen.

Einen Überblick über die Situation in Lateinamerika lieferte die Darstellung der mexikanischen Professorin María Luisa Aspe Armella. Sie sah die Zukunft Lateinamerikas einerseits voller Chancen, andererseits aber auch voller Bedrohungen. Trotz einer langen Tradition christlichen Denkens und christlicher Prägung tue sich die katholische Sozialethik schwer, auf gegenwärtige Entwicklungen und Herausforderungen zu reagieren. Diese Stagnation gefährde eine nachhaltige Zukunft der Menschen, die auf Impulse und Perspektiven für eine gerechte Gesellschaft hofften.

Für den asiatischen Bereich stellte Professor Hwang Jun-Seong den koreanischen Blick auf die christlichen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft vor. Bei den Veränderungsprozessen von einem staatlich gelenkten System zur Marktwirtschaft sei der soziale Aspekt weitgehend auf der Strecke geblieben. Ausgehend von christlichen Grundlagen nannte er als Ziel einen „humanistischen Kapitalismus“, der auf sozialen Ausgleich gerichtet sei und so eine Chance habe, die Mittelschicht wiederherzustellen.

Einen ethisch stärker auf das Individuum ausgerichteten geprägten Akzent setzte Pater Dr. Raymond B. Goudjo aus Benin. Zur Beurteilung nachhaltiger Wachstumskonzepte griff er auf Gedanken des Jesuiten Teilhard de Chardin zurück, der in seiner Anthropologie den Menschen in seiner Vielschichtigkeit erfasst. In der Fähigkeit des Menschen über sich selbst hinauszuwachsen kann er in seinem Streben nach einem höheren Ziel sich selbst zum Geschenk für andere machen. Damit kommt Goudjo von einem anderen Ausgangspunkt zu ähnlichen Anforderungen an Unentgeltlichkeit und Notwendigkeit von freiwilligen Leistungen zur Lösung gerechter nachhaltiger Verhältnisse wie der italienische Wirtschaftswissenschaftler Zamagni.

Die Ausstrahlung der Katholischen Soziallehre auf die Politik auf den Philippinen beschrieb Professor Dennis Gonzales aus Manila. Zwar könnten aus der Bibel keine politischen Programme abgeleitet werden, aber wegen der Übereinstimmung in den Zielen seien ein Dialog und eine Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat erstrebenswert. Um die Glaubwürdigkeit der Lehre zu unterstreichen, sei entscheidend, sich den Armen zuzuwenden und Gerechtigkeit zu fördern. Dafür sollten sich insbesondere Laien und nicht nur Geistliche engagieren.

Den konkreten Herausforderungen in den Schwellenländern wandten sich die Länderberichte zu. Es ging darum, wie diese Staaten die Übergänge (besser) steuern können, wie Fehler vermieden werden und welche Verantwortung sie in ihrer jeweiligen Tradition und Kultur für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum sehen und was ihnen unter den jeweiligen Umständen praktikabel erscheint.

Kritisch setzte sich der Vorsitzende der „Christian Professionals of Tanzania“ Dr. Camillus Kassala mit den Kriterien für eine Entwicklung zwischen Gewinnmaximierung und ethischen Normen auseinander. Vor dem Hintergrund des nationalen Selbstbewusstseins unterstrich er das Streben nach eigenen, auf das jeweilige Land zugeschnittenen Lösungsansätzen und warb für eine afrikanische Perspektive.

Aus chilenischer Sicht erklärte Dr. Claudio Agostini, dass dort Nachhaltigkeit unter den Gesichtspunkten der sozialen Ungleichheit und der Demokratie diskutiert werde. Es bedürfe starker Institutionen, die mehr Chancengerechtigkeit durch Zugang zu Bildung, Gesundheit, Justiz und öffentlichem Verkehr ermöglichen und fördern würden.

Stärker auf die ethischen Komponenten bei Transformationsprozessen ausgerichtet waren die folgenden Beiträge: Der Wirtschaftswissenschaftler Professor Joseph Kaboski aus den USA beobachtete langfristige Zyklen wirtschaftlicher Umbruchphasen, die sich in der Neuzeit erheblich beschleunigt hätten. Dabei habe sich erwiesen, dass Schutzmechanismen die Entwicklungen nicht aufhalten könnten. Eine Antwort für die aktuellen Herausforderungen könne nicht allein in erhöhten Bildungsmaßnahmen liegen. Der Präsident der Union Internationale des Associations Patronales Catholiques (UNIAPAC), der Franzose Pierre Lecocq, legte den Schwerpunkt auf die Verantwortung des Unternehmers. Er zitierte das Dokument „Zum Unternehmer berufen!“ des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden und betonte das Prinzip der Subsidiarität. Durch eine Übertragung von Aufgaben im Vertrauen auf die Kompetenzen der Mitarbeiter könne man deren Motivation erhöhen und wirtschaftliche Veränderungen gemeinsam bewältigen.

Um Wachstumsdynamiken wertorientiert zu leiten, stellte Professor Guillermo León Escobar Herrán die Würde des Menschen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Aus dieser Perspektive stehe Lateinamerika vor großen Herausforderungen. Es bedürfe einer besseren Integration der Staaten. Drogen, Waffenhandel und Korruption müssten bewältigt werden und der ethische Anspruch richte sich auf eine „Ökologie des Menschen“, um Werte im Zusammenleben durchsetzen zu können. Im Rückgriff auf die Theorien westlicher Wirtschaftswissenschaftler erläuterte Professor Feng die wirtschaftliche Entwicklung in China. Der Wandel sei von geplanten, spontanen und unvollständigen Elementen geprägt gewesen. Gerade die weichen Faktoren wie Tradition, Fleiß und Disziplin hätten sich als hilfreich gezeigt. Gleichwohl gebe es beunruhigende Tendenzen, vor allem das schwindende Bewusstsein für Ordnungspolitik.

Eine abschließende Zusammenschau aus ethischer Sicht boten die Betrachtungen von Professor Peter Schallenberg. Ausgehend vom zentralen Begriff der „sozialen Gerechtigkeit“ setzte er auf die unveräußerliche Menschenwürde als gemeinsame Grundlage in pluralistischen Gesellschaften. Auf eine politische Ebene übertragen könne der zentrale Wert der Personalität am besten in einer Demokratie und einer entsprechenden Wirtschaftsordnung gewährleistet werden.

Die Diskussionen zeigten, dass für die Umsetzung ethischer Maxime persönliche Tugenden und eine klare Regeln setzende Ordnung ausschlaggebend sind. Um eine globale Ordnungspolitik einzufordern, die

Freiheit und Gerechtigkeit verbindet, wird es immer wieder wichtig sein, auf die Orientierungen zurückzugreifen, die ethische Ansätze aus unterschiedlichen Quellen bieten.

Daher danken wir allen sehr herzlich, die zu den Diskussionen in Brüssel beigetragen haben, besonders aber den Referenten, die ihre Vorträge zum Druck zur Verfügung gestellt beziehungsweise neu verfasst haben. Wir hoffen, dass diese Publikation weitere Diskussionen anstoßen kann, wie die Qualität der Globalisierung im Sinn einer sozial gerechten, der Würde des Menschen entsprechenden Ordnung verbessert werden kann.

Berlin, Königswinter im August 2013

Karlies Abmeier

Josef Thesing